

JAMES A. SULLIVAN

PIPER

DAS
ERBE
DER
ELFENMAGIERIN
1



DIE CHRONIKEN VON BESKADUR

JAMES A. SULLIVAN

DAS
ERBE
DER
ELFENMAGIERIN
1

PIPER



DIE CHRONIKEN VON BESKADUR

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

www.Piper-Fantasy.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Das Erbe der Elfenmagierin« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Im Anhang dieses Buches finden Sie ein Figurenverzeichnis, ein Glossar sowie Inhaltswarnungen und Tags (Stichworte zum Inhalt).

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Karte: Matthias Rothenaicher

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Covermotiv: Guter Punkt, München, Stephanie Gauger
unter Verwendung von Motiven von Getty Images

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum
Widmung
Karte
Naromee
Ardoas
Abschiede
Elfenpfade
Derothur
Auf den Spuren Ardoanas
Vaalburg
Eine Nacht in der Fremde
Yannau
Auf doppelter Spur
Die Nauliniden
Die Yaskandriden
Auf dem Weg nach Barilon
Barilon
Gemeinschaften
Von Großzügigkeit im Elfenwald
Zwischen Ardoas und Velbaree
Yerebal

Kristallwände
Neutraler Boden
Botschaften
Von Schnee und Eis
Zwischen Thoril und Gilgaon
Wintergeflüster
Die Berge im Frühling
Beskadur
Im Felsentempel
Der befreite Tempel
Heimkehr
Daludreds Gabe
Anhang
 Figuren
 Glossar
 Zeitrechnung
Tags zum Inhalt
 Zum Inhalt
 Inhaltswarnungen

Für Heike

Dank den Vögten

*Im Gedenken an
Gisela Sullivan*



Naromee

»Wir wandern von Welt zu Welt und haben gelernt, einander zu vertrauen. Was uns das Überleben sicherte, war das Überprüfen dessen, was uns an die Vergangenheit knüpfte. Wir trugen das weiter, was uns auf unserem Weg nützte, unseren Zusammenhalt stärkte und uns auf das Neue vorbereitete. Nur deswegen konnten wir die Qualen der letzten Welt überstehen, die wir nach einem ersten Eindruck voreilig Alvasur nannten – die Zuflucht der Alben. Doch dort wurden wir nach langer Zeit wieder zu Gejagten. Drachen verheerten das Land, und alle dachten, unsere Anwesenheit hätte jene Wesen entfesselt, die in manchen Welten weise Kreaturen sind, in anderen jedoch kaum mehr als Bestien. Hätten wir nicht das Tor in diese Welt gefunden, die Reise unserer Gemeinschaft wäre wahrscheinlich zu einem endgültigen Ende gekommen.

Wir erschienen an dem Hügel, den wir Derothur nennen – den Hügel der Ankunft. Diese Welt, für die ihr in eurer Sprache keinen richtigen Namen habt, nennen wir Alvaredur – den Pass der Alben. Aus diesem Namen spricht unsere Vorsicht. Doch diese Welt ist die ungleiche Schwester Alvasurs. Mit der Zeit merkten wir, dass wir hier sicher sind.

Nach dem, was Alvasur mir alles genommen hat, liebe ich Alvaredur und möchte mehr darüber wissen, was abseits unserer Siedlungen liegt. Deswegen möchte ich von eurer Magie lernen und etwas über eure Seelen erfahren. [...] Ich bin eine Seelenmagierin und vermag die Erinnerung längst vergessener Personen heraufzubeschwören. So geht das Wissen unserer Kultur nicht verloren. Ich kann durch die Sinne meiner eigenen Ahnen schauen, als begleitete ich sie durch ihre längst vergangenen Leben. Und weil wir in den zurückliegenden Welten immer wieder Wesen wie euch gesehen haben und wir daran glauben, dass die Welten und alles Leben darin miteinander verwandt sind, möchte ich ergründen, ob eure Seelen das gleiche Wechselspiel zwischen Leben und Tod spielen wie die unseren. Tauschen wir also Wissen gegen Wissen! Das ist mein Angebot an euch.»

Zitat aus der Quellenbibliothek von Beskadur.

Band 2, folio 25 recto bis 28 verso.

Ardoas

In der Elfensiedlung Ilbengrund gab es an diesem Feiertag nur ein Haus, in dem Ruhe herrschte. Es fügte sich zwischen den Fürstenpalast und den Turm der Gelehrten. Manche nannten es das *schmale Haus*, andere bezeichneten es als das *Haus der Inkarnationen*, für die meisten aber war es das *Haus der Naromee* – das Haus der Magierin, die vor mehr als zweitausend Jahren in der Fremde starb und in immer neuen Inkarnationen wiedergeboren wurde.

Zwischen den beiden hohen und prachtvollen Gebäuden wirkte das schmale Haus mit seinen drei Stockwerken, der zerfurchten Borkenfassade, dem tief gezogenen Schilfdach und den geschlossenen Fensterläden unscheinbar – als wollte es nicht mehr Aufmerksamkeit als nötig auf sich ziehen. Dabei war es an diesem Tag das wichtigste Gebäude der Siedlung.

Die Elfen von Ilbengrund feierten das Fest der Naromee. Da der Geburtstag der legendären Zauberin nicht in den Chroniken verzeichnet war und jene, die damals schon am Leben gewesen waren, sich nicht des Datums erinnerten, ehrte man Naromee an dem Geburtstag ihrer jeweiligen Inkarnation. In diesen Jahren – am neunundzwanzigsten Tag des fünften Mondes – war es der Geburtstag des Elfen Ardoas. An diesem Tag war es

jedoch keine gewöhnliche Feier, denn Ardoas wurde zweiunddreißig Jahre alt und galt damit als erwachsen.

In der dritten Etage, direkt unter dem Dach, zwischen Schränken, Truhen und Büchern, betrachtete Ardoas an diesem Morgen das große Gemälde, das Naromee zeigte. Sie hatte kaum Ähnlichkeit mit ihm, denn sie war blass, er hingegen hatte braune Haut; sie hatte längere und spitzere Ohren als er; ihre Augen waren blau, die seinen dunkelbraun. Zwar hatten sie beide dunkles Haar, aber ihres, das fast bis zu den Hüften reichte, war glatt, seines war lockig. Auf dem Gemälde trug Naromee ein traditionelles Gewand einer Elfe aus Alvasur – blau, mit einem weiten Rock, aus dem ihr rechtes Bein zum Teil herausschaute und den magischen Teil ihres Unterschenkels zeigte. Das Segment wirkte wie ein lang gezogener Stein, der mit der Haut oberhalb und unterhalb verwachsen war. Der Sage nach hatte ein Drache Naromee verletzt, und sie war nur knapp mit dem Leben davongekommen.

Ardoas hatte die Geschichten von Naromees Abenteuern als Kind gerne gehört: wie sie in Alvasur zur Heldin geworden war, hier in Alvaredur für eine Weile mit ihrer Geliebten – der Kriegerin Nyra – zur Fürstin von Ilbengrund gewählt wurde, dann aber die Würde vorzeitig an den Rat zurückgegeben hatte, nachdem Nyra am Glanzfieber hatte sterben müssen, kurz bevor ein Heilmittel gefunden war.

Nach der Zerstörung der Siedlung Nalmenhain, deren Hintergründe nie aufgeklärt wurden, kehrte Naromee den

Elfengefilden den Rücken. In den meisten Sagen hieß es, sie wäre der Spur der Täter in die Fremde gefolgt, um Rache zu nehmen. Niemand kannte die Wahrheit. Nur er selbst wusste es, denn irgendwo tief in ihm verborgen lag die Antwort. Was immer in der Fremde geschehen war – Naromee hatte dort den Tod gefunden, wie all ihre Inkarnationen nach ihr, wie alle, die Ardoas vorausgegangen waren.

Je öfter er die Geschichten von Naromees Abenteuern als Kind vernommen hatte, umso deutlicher hatte er verstanden, was sie ihm sagen sollten: *Wage dich nicht in die Fremde! Verweile in sicheren Gefilden!*

Von alten Zweifeln bewegt, wandte Ardoas sich von dem Gemälde Naromees ab. Vordergründig war er auf das vorbereitet, was ihn an diesem Tag erwartete. Er trug sein edelstes Gewand und war ausnahmsweise ausgeschlafen. Aber wie es Tradition war, wusste er nichts von dem, was vor seiner Tür geschah.

Über die Wendeltreppe im hinteren Teil des Hauses stieg er in den zweiten Stock hinunter. Zur Linken blickte er im Vorbeigehen durch die sechs offenen Türen in die kleinen Kammern, in denen die Schriften und einige Habseligkeiten seiner früheren Leben zu finden waren. Die siebte Tür und die drei, die folgten, waren geschlossen. Sie waren für ihn und die Inkarnationen gedacht, die nach ihm kommen mochten. Die Zimmer waren Mahnmale des Versagens.

Über die vordere Wendeltreppe gelangte er in den ersten Stock und passierte seinen Schlafbereich. Im Erdgeschoss angekommen, verharrte Ardoas lauschend. Harfen und Trommeln probten draußen gegeneinander, und der Chor mischte sich ein, als wollte er zwischen ihnen vermitteln.

Ardoas ging nach hinten in seine Studiernische und ließ seinen Blick über die Landkarte wandern, die über dem glatten Lesetisch hing – die Karte einer Welt, die er nicht näher kennenlernen würde, solange er die Erinnerung an Naromees Leben nicht zurückgewonnen hatte.

Bei der Frage, welche Veränderung er sich anlässlich seiner Volljährigkeit wünschte, war er nicht weitergekommen. Die Zwänge, denen er unterworfen war, ließen ihm nur wenige Möglichkeiten. Zu viel hing davon ab, dass er sein Ziel erreichte – die Erinnerung an Naromees Leben zu finden, ihr Wissen zu enträtseln und der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Sollte er auch in dieser Inkarnation zu früh den Tod finden, müssten alle Mühen wieder von vorne beginnen. All das, was die Gemeinschaft ihm gewährt hatte, würden sie der nächsten Inkarnation erneut gewähren müssen.

Es klopfte an der Verbindungstür zum Palast, und Ardoas fragte sich, wen seine Eltern – der Tradition folgend – zu ihm schickten, um ihn abzuholen. Er öffnete und erstarrte vor Überraschung beim Anblick der Frau, die dort auf dem hell erleuchteten Palastgang stand.

Er hätte mit vielen gerechnet: mit seinem Bruder Lydon, seiner Schwertlehrerin Xidasara und seinem Sprachenlehrer Uldoril, aber vor ihm stand Zordura – seine Tante, die Schwester seines Vaters, die in manchen seiner früheren Leben seine Lehrmeisterin gewesen war, in einem sogar seine Mutter.

Das letzte Mal hatte er sie vor genau vierzehn Jahren gesehen. Damals war sie so dünn gewesen, dass viele sich um ihre Gesundheit gesorgt hatten. Doch nun wirkte sie wohlgenährt. Sie hatte ein fülligeres Gesicht bekommen, und ihre dunkelbraune Haut wirkte nicht mehr ausgetrocknet, sondern glänzte. Ihre Ohren waren – wie die seines Vaters und seine eigenen – für Elfenohren klein und stachen kaum aus ihren dunklen Locken hervor.

»Du?«, sagte Ardoas leise und bat sie herein.

Zorduras Lächeln wirkte gelöst und schwankte nicht wie bei ihrer letzten Begegnung zwischen besorgt und gequält hin und her. Mit ihrem unverkennbaren Singsang, den hier in Ilbengrund fast nur noch die ältesten Elfen pflegten, sagte sie: »Alles Gute, mein lieber Ardoas«, dann trat sie ein. »Damit hast du nicht gerechnet, nicht wahr?«

»Dass du Derothur meinetwegen verlassen würdest? Nein.« Seine Tante lebte als Einsiedlerin auf dem Hügel Derothur, dem Hügel der Ankunft. Dort hatten Elfen, Zwerge und die Feenwesen auf ihrer langen Reise ein magisches Portal aus der vorigen Welt in diese durchschritten – von Alvasur nach Alvaredur.

»Du hast dich kaum verändert.« Zordura musterte Ardoas von oben bis unten.

»Es ist eine Weile her«, entgegnete er.

Zordura lachte. »Du darfst ruhig sagen, dass ich mich verändert habe. Als wir uns das letzte Mal sahen, war ich krank. Ich musste mich zurückhalten, um all die köstlichen Speisen nicht in mich reinzustopfen.«

»Nun siehst du gesund aus.«

»Nur für deinen Blick. Ich bin mir sicher, die anderen hier tuscheln bereits darüber, dass ich mich auf einen gewaltigen Zauber vorbereite, der an meinem Körper nagen wird, und ich deswegen ein bisschen dicker bin. Aber du? Du hast ein gutes Auge. Du siehst, dass ich mich einfach wohlfühle.« Sie breitete die Arme aus, und er zögerte nicht und drückte Zordura an sich.

»Ich habe dich vermisst«, sagte er, nachdem er sich von ihr gelöst hatte und ihr in ihre braunen Augen schaute. »Jeden Moment von damals habe ich in Erinnerung behalten. Das hat sich tiefer eingeprägt als manche Jahre, die ich hier in Eintönigkeit verbrachte.«

Sie strich ihm sanft über die Wange. »Du wirst hier von den Besten unterwiesen. Eine solche Ausbildung hätte ich mir in deinem Alter gewünscht.«

»Aber was nützt es, Sprachen zu lernen, die ich nie anwenden kann; meine Kampfkünste zu verfeinern, wenn ich nie kämpfen werde? Selbst das Bogenschießen habe ich gelernt,

obwohl ich nie hinaus auf die Jagd gehe. Wozu all das Wissen über eine Welt, die ich nie erkunden werde?«

»Deine Eltern wollen dich schützen«, erwiderte Zordura.

»Glaub mir, wir alle haben viel zu oft erlebt, dass deine Seele wiedergeboren wurde. Und dennoch glauben wir an dich.«

»Ja. Aber statt mich der Erinnerung näher zu bringen, erinnert es mich nur an das, was ich niemals haben werde. Sie trösten mich, indem sie die Wunde offen halten.«

»Hast du mit ihnen darüber gesprochen?«

»Sie meinen, ich müsste auf alles vorbereitet sein. Falls etwas Unvorhergesehenes passiert.«

Zordura grinste. »Oder aber etwas Vorhersehbares: dass es dich auch in diesem Leben in die Fremde zieht.«

»Mein Scheitern scheint bereits eine abgemachte Sache zu sein. Sie zweifeln an mir.«

Zordura biss sich auf die Lippen, holte tief Luft und sagte:
»Du bist es, der hier zweifelt: an den Absichten jener, die dich lieben. Deine Eltern hoffen, dass die Dinge, die du lernst, deine Erinnerung wecken. Sie wollen nur, dass du allem auf Elfenweise begegnest.«

Auf Elfenweise! Das hieß, Dinge anzustoßen, ihnen Zeit zur Entfaltung zu lassen, während man mit der Zuversicht weiterlebte, irgendwann das Ziel zu erkennen und es schließlich zu erreichen. Auf Elfenweise zu zweifeln hieß, das eigene Scheitern kommen zu sehen.

»Ich wünschte, du wärest meine Lehrmeisterin geworden«, sagte Ardoas.

»Auf gewisse Weise war ich dir eine Lehrmeisterin. Oder willst du sagen, du hast die Aufgaben, die ich dir gestellt habe, nicht erledigt?«

Ardoas musste grinsen. Sie hatte ihn damit beauftragt, eine Liste von Recherchen abzuarbeiten: Personen, Orte und Ereignisse. »Ich habe alles erfüllt. Aber das ist es ja. Auch deine Fragen zielten auf Dinge außerhalb unserer Gefilde ab. Das Schicksal irgendeines Magiers, die Geschichte irgendeines Ortes. Ich habe unzählige Reiseberichte gelesen – mit der Gewissheit, dass ich diese Reisen niemals selbst nachvollziehen werde.«

»Du hast gelernt, dass die Schriften derer, die auf Reisen gingen, dir zur Reise werden können.«

»Das ist wahr. Und ich muss zugeben, dass deine Aufgaben reizvoller waren als das meiste, das ich hier lernte. Es hatte keinen Bezug zu meinem Leben. Es hat mir so gut gefallen, dass ich mir oft gewünscht habe, meine Eltern hätten mich damals mit dir nach Derothur geschickt.«

Zordura lachte leise. »Das hätte dich zu nahe an die Außenwelt geführt – zu nahe an die Gefahr, die dir immer wieder das Leben nahm. Du hättest aus dem Fenster geschaut und mitten im Flusstal Vaalburg gesehen. Und der Anblick der Stadt hätte vielleicht Sehnsüchte geweckt. Dem wollten dich deine Eltern sicherlich nicht aussetzen.«

»Ich glaube, hätten sie mich damals mit dir gehen lassen, hätte ich mehr aus diesen Jahren gemacht. Aber ich freue mich, dass sie dich geschickt haben, um mir die Fragen zu stellen.«

Zordura tippte sich gegen die Stirn, als wäre es eine Zaubergeste. »Ja, die Fragen! Die Zeremonie muss natürlich ihren Lauf nehmen. Aber möchtest du wirklich, dass ich dich zum Schein prüfe und sage: *Du bist ein großer Heilzauberer und ein Seher der magischen Flüsse?* Wäre es nicht besser, dir eine Frage zu stellen, deren Antwort du nicht vorher schon kennst?«

»Das wäre mir wahrhaftig lieber«, sagte Ardoas.

»Nun, dann ...« Sie nahm eine gerade Haltung ein und sagte mit übertriebener Stimme: »Ardoas der Zweite, Sohn der Elwaree und des Yordoas, die siebte Inkarnation Naromees! Nur eine Frage musst du mir beantworten: Was kann ich dazu beitragen, dass du auf deinem Weg vorankommst?«

Ardoas überraschte diese Frage, die nicht weiter vom Zeremoniell hätte abweichen können. Tatsächlich hätte Zordura Stück um Stück seine Bildung abfragen müssen, um am Ende festzustellen, dass er mündig war. Er überlegte nur kurz und sagte: »Hilfst du mir, die Zweifel loszuwerden?«

»Aber natürlich«, antwortete Zordura mit sorgenvoller Miene. »Ist etwa das geschehen, was ich befürchtet habe?«

Ardoas nickte langsam. »Die Frage, ob die Zuneigung der anderen mir gilt oder aber jenen, die vor mir kamen, war Nahrung für all meine Zweifel.«

»Es ist nicht leicht, eine Last wie die deine zu tragen. Die anderen sehen dich, aber sie wollen vielleicht jemand anders sehen: die anderen Ardoasse, die anderen Ardoanas, die anderen Ardowyns. Sie erkennen nicht, dass sie alle in dir weiterleben.«

»Aber wie sollen sie das erkennen, wenn ich selbst noch nicht fühle, was ich in früheren Leben gefühlt habe? Freundschaft, Liebe – das alles ist vergessen. Und wenn ich ihre Blicke bemerke, habe ich oft das Gefühl, nachlässig zu sein.«

»Aber du bist es nicht. Noch kann niemand das nachfühlen, was du fühlst. Wenn du deine Erinnerung findest und wir durch Naromees Erbe wieder lernen, auch bei anderen zu entdecken, wessen Inkarnationen sie sind, dann wirst du mit deiner Erfahrung nicht mehr einsam sein.«

»Das habe ich nie verstanden. Warum kann die Magie meiner Eltern von allen immer nur Naromees Seele erkennen?«

»Die Frage hast du mir als Kind schon einmal gestellt.«

»Das habe ich vergessen«, sagte er und fragte sich, wie er sich der früheren Leben erinnern sollte, wenn er schon in diesem Leben so vergesslich war. »Was hast du geantwortet?«

»Damals sagte ich nur, es habe vermutlich damit zu tun, dass Naromee die Großtante deines Vaters ist. Nun aber füge ich hinzu, dass es nicht allein an der Verwandtschaft liegen kann, denn es erklärt nicht, warum deine Mutter Naromees Seele spüren kann.«

»Vater meint, es könnte daran liegen, dass es in früheren Generationen eine Verwandtschaft gibt.«

»Sicherlich. Aber ich glaube, es hat weniger mit deinen Eltern als mit Naromee zu tun.« Zordura legte ihm ihre Hand auf die Brust. »Irgendwas in dir – irgendetwas an Naromees Seele – spricht zu deinen Eltern. In einigen deiner früheren Leben habe ich mit dir nach einer Antwort gesucht, aber wir kamen nicht weit.« Sie zog ihre Hand langsam zurück.

»Wir könnten es noch einmal versuchen«, sagte Ardoas.

»Glaubst du, deine Eltern würden zulassen, dass du mit mir nach Derothur gehst?«

»Du könntest sie bitten.«

»Ich könnte. Aber damit würde ich wahrscheinlich ihr Misstrauen wecken.«

»Wenn sie wirklich misstrauisch wären, hätten sie dich nicht zu mir geschickt.«

»Nun gut, ich werde mit ihnen reden, denn ich wäre gerne noch einmal deine Lehrmeisterin.« Zordura schaute sich im Raum um. »Aber bist du sicher, dass du dein Leben hier zwischen Turm und Palast eintauschen möchtest gegen das Leben in einer Steinhöhle auf einem Hügel abseits von allem? Am Ende könntest du feststellen, dass du die Enge hier gegen eine noch viel schlimmere eingetauscht hast?«

»Das hier ist die schlimmere. Ich übe das Leben, ohne selbst je zu leben.«

Zordura wies zur Tür, und es wirkte wieder einmal wie eine magische Geste. »Da draußen ist das Leben. Sie alle sind deinetwegen gekommen. Genieße es! Und dann höre dir an, was deine Eltern zu sagen haben. Du weißt, dass du dich ihrem Willen auch widersetzen darfst.«

»Für mich gilt das nicht. Ich werde immer mit der Stimme der Gemeinschaft in diese oder jene Richtung gedrängt, weil wieder einmal alles verloren wäre, würde ich auch diesmal ums Leben kommen.«

»Du schuldest ihnen keinen Gehorsam, nur weil sie dir auf deinem Weg geholfen haben. Sobald du Naromees Erinnerung wiedergewonnen hast, wird all das, was sie gewährt haben, nicht das aufwiegen können, was du ihnen – uns allen – zurückgeben wirst.« Zordura fasste ihn an den Schultern. »Und nun komm!« Sie führte ihn zur Haustür. »Merkst du, wie still sie da draußen geworden sind?«

Zordura schob den glatten Holzknäuf zur Seite. Damit war der Riegel gelöst, und sie zog die Tür auf.

Noch ehe Ardoas jemanden sehen konnte, erhob sich auf dem Platz Jubel, und die Trommeln setzten ein. Zordura ging voraus, trat zur Seite und öffnete damit Ardoas' Blick auf all jene, die sich hier auf dem Platz versammelt hatten. An allen Fenstern ringsum waren Elfen zu sehen. Sie winkten, riefen seinen Namen und beglückwünschten ihn. Sogar die Feen, die selten ihre winzigen Häuser in den Birken am Rande der Siedlung

verließen, flatterten mit glänzenden Flügeln über den Köpfen der Elfen.

An Zorduras Seite trat Ardoas aus dem Schatten des Daches hinaus. Zu seiner Linken, auf dem unteren Balkon des blassen Palasts, setzte der Chor von Ilbengrund ein. Sie sangen das Lied der Naromee, das auf der Sage der Zauberin basierte.

Auf einem weiteren Balkon über dem Chor standen Ardoas' Eltern und sein Bruder. Während sein Vater ein helles Magiergewand aus der alten Welt trug, das sich deutlich von seinem schwarzen Haar und seiner braunen Haut abhob, war seine Mutter in die schwarz getünchte Rüstung einer Portalwache gekleidet, von der sich ihrerseits ihr blondes Haar und ihre helle Haut absetzten. Ihre Eltern spielten wieder einmal mit Kontrasten. Hier der Magier, dort die Kriegerin. Hier der Stabträger, dort die Schwertträgerin. Beide lächelten, und es war eine willkommene Abwechslung, einmal nicht Sorge in ihren Mienen zu finden.

Ardoas' Bruder – Lydon – trug ein graues Gelehrtengewand und wirkte gelangweilt. Wahrscheinlich war er mit seinen Gedanken wieder bei seinen Arbeiten, bei denen sich Handwerk und Magie verbanden. So wie Ardoas in einer Welt aus Schriften und Erinnerungen lebte, so hatte sich Lydon seinen Erfindungen gewidmet. Man erwartete von Ardoas, dass er eines fernen Tages das Erbe seiner Eltern antrat und sich um den Fürstenthron bemühte – etwas, das ihm grundsätzlich zuwider war. Obwohl der Thron längst nicht mehr vererbt,

sondern durch eine Wahl verliehen wurde, hatten Ardoas' Eltern befürchtet, es könnte zu Streitereien zwischen ihm und Lydon kommen. Dabei überschätzten sie aber sowohl seine als auch Lydons Ambitionen.

Lydon war erst zweiundzwanzig und hatte kein Interesse daran, Verantwortung zu übernehmen. Und er war offensichtlich ebenso wenig daran interessiert, hier auf dem Fest mehr Zeit zu verbringen als nötig. Vermutlich träumte er wie sonst auch davon, sein Flugschiff zu vollenden, das er in Anlehnung an die legendären Schiffe des Königreichs Ioderon bauen wollte. Nachdem Ardoas aber Lydon und auch seinen Eltern zugewinkt hatte, breitete sich ein Lächeln auf dem Gesicht seines Bruders aus. Das freute Ardoas, denn er sah Lydon viel zu selten lächeln.

Zordura führte Ardoas auf den Platz hinaus, und die Gäste strebten ihnen ihrerseits entgegen. Sie strichen ihm über Hände, Arme und Schultern, einige wenige über die Wangen, manche umarmten ihn. So viel Zuneigung zu spüren war Ardoas zwar nicht fremd, aber er hatte es lange nicht mehr genossen. Er war sich jedoch nicht sicher, wie viel dieser Zuneigung echte Gefühlsäußerung und wie viel Zeremonie war.

Gesandte aus Feenwalden und Nalmenhain waren gekommen, den beiden anderen Elfensiedlungen des Ostens – und aus Blauensee, der größten Elfensiedlung des fernen Westens. Am beeindruckendsten fand er aber die drei Zwerge, die aus dem Reich unter dem Berg gekommen waren, um ihm

Ehre zu erweisen. Sie hielten Abstand, doch auf dem Gesicht ihres Anführers konnte Ardoas trotz des langen Bartes ein Lächeln ablesen. Er nickte grüßend, und Ardoas nickte zurück.

»Das ist Glosstor«, flüsterte Zordura ihm ins Ohr.

Glosstor war ein Berater des Zwergenkönigs. In früheren Inkarnationen hatte Ardoas den Zauberer kennengelernt und in den jeweiligen Schriften von ihm berichtet.

»Ardoas«, sagte jemand neben ihm. Er wandte sich zur Seite, und an ihren blauen Augen erkannte er die Elfe Velbaree, die er in seinem letzten Leben, als er eine Frau gewesen war, geliebt hatte. Ihr schwarzes Haar, das ihr bei ihrer letzten Begegnung in diesem Leben bis zu den Hüften gereicht hatte, fiel ihr nun nicht einmal bis auf die Schultern. Auf ihrem blassen Gesicht konnte er noch immer die Unzufriedenheit ablesen, die seine Nähe offenbar in ihr weckte. Anders als damals war sie heute nicht komplett in Rüstung. Eine waldfarbene Lederrüstung bildete das Oberteil, statt Hosen trug sie einen faltigen Rock, der an den einer Harfenspielerin erinnerte. Diese Kombination aus Kriegerin und Künstlerin berührte Ardoas, und wieder einmal schämte er sich. Sie trug diese Kleidung schließlich nicht seinetwegen; sie trug sie, um zu zeigen, wer sie war.

Velbaree stammte zwar aus Ilbengrund, lebte aber inzwischen in Nalmenhain. In seinem letzten Leben hatte nicht nur Velbaree ihn geliebt, sondern er hatte – als Ardoana III. – auch sie geliebt.

»Glückwunsch«, sagte sie in einem unverfänglichen Ton, der weniger zu der Kriegerin passte, die weithin für ihre Fähigkeiten gerühmt wurde, als zu der Handwerkerin, die für ihre kunstvoll gefertigten Waffen und Rüstungen bekannt war.

Ardoas bedankte sich, dass sie gekommen war; ehe er Weiteres sagen konnte, hatte sie sich jedoch bereits zurückgezogen, um neuen Gästen Raum zu gewähren. Er hatte das Gefühl, nicht genug getan zu haben, um das Verhältnis zwischen ihm und Velbaree zu entlasten. Doch der Überschwang, mit dem die Glückwünsche der anderen sich fortsetzten, lenkten ihn ab.

»Wer soll die Ehrenplätze an deiner Seite einnehmen?«, fragte ihn Zordura.

Er hatte völlig vergessen, sich Gedanken darüber zu machen, wer zu seiner Linken und zu seiner Rechten sitzen sollte. Da so viele Blicke auf ihn gerichtet waren und er niemanden enttäuschen wollte, traf er eine Wahl, die niemanden verwundern würde. »Zu meiner Rechten soll Glosstor sitzen«, sagte er. Das anerkennende Raunen nutzte Ardoas, um zu überlegen, wer zu seiner Linken Platz nehmen sollte. Er suchte nach den Gesandten aus Feenwalden, Nalmenhain und Blauensee. Da traf sein Blick auf Velbaree.

»Eine gute Wahl«, sagte seine Tante. »Velbaree!«

Ardoas erstarrte und beobachtete, wie sich ein Ausdruck qualvoller Überraschung auf Velbarees Gesicht legte.

»Das war doch deine Wahl, richtig?«, fragte Zordura.

Langsam nickte Ardoas. »Richtig«, sagte er. »Velbaree soll zu meiner Linken sitzen.«

Er schämte sich, dass er Velbaree in eine Lage brachte, die sie sich gewiss nicht wünschte. Aber er war sich sicher, dass eine Kriegerin wie sie eine Zurückweisung vor aller Augen als weit größere Kränkung empfunden hätte, als neben dem Gastgeber am Tisch zu sitzen.

»Vertrau mir«, flüsterte Zordura ihm zu. Ihre Worte ermutigten ihn nicht, sondern machten ihm Angst.

Zordura begleitete Ardoas zu seinem Platz an der Tafel, die sich vor der großen Linde ausbreitete. Zu seiner Rechten führte sie dann Glosstor, den er noch einmal als Gast willkommen hieß. Das Elfisch des zwergischen Magiers war altertümlich, seine Stimme tief und melodisch. Ardoas wusste nicht, wie alt der Magier war. Seine Mimik wirkte jung, die Stimme erfahren und weise. »Es kommt selten vor, dass mich ein Elf als Ehrengast an seine Seite wählt«, sagte er grinsend. »In meiner großen Bescheidenheit bereitete ich mich nicht darauf vor. Hab also Nachsicht mit jemandem, der die meiste Zeit seines Lebens in Bibliotheken vor Inschriften und über Büchern verbracht hat.«

»Nur wenn du deinerseits Nachsicht mit einem Gastgeber hast, der seine Zeit über den Chroniken vergangener Leben verbracht hat«, erwiderte Ardoas.

»Einverstanden«, sagte Glosstor.

Der angenehme Moment endete schlagartig, als Zordura Velbaree an ihren Platz zu Ardoas' Linken führte. Während sich die Kriegerin setzte, schaute sie ihn mit regungsloser Miene an.

»Danke, dass du nicht abgelehnt hast«, sagte Ardoas.

Nach langem Zögern erwiderte sie: »Ich weiß, dass du mich nicht an deiner Seite haben wolltest. Deine Tante wählte mich, und du wolltest mich nicht demütigen. Dafür danke ich dir.« Sie wandte ihren Blick ab und schaute zwischen den Tischreihen hindurch zu dem Teil der Festgesellschaft, der nun aus dem Palast auf den Platz kam.

»Ich hoffe, du nimmst es Zordura nicht übel«, sagte Ardoas. »Ich habe in deine Richtung geguckt, und das muss sie falsch verstanden haben.«

Velbaree musterte ihn von oben bis unten. »Würde ich sie nicht so bewundern, wäre ich vielleicht sauer auf sie. So aber bleibst nur du – mit deinem schuldvollen Blick, der so unpassend ist.«

»Dann sag mir, was ich tun soll, Velbaree. Jede Geste meinerseits hast du zurückgewiesen. Das wäre nicht weiter schlimm. Ich kenne das. Aber du wirkst wütend auf mich.«

»Ich bin wütend auf dich, weil du all das verdrängt hast, was ich liebte.«

»Als wir uns das letzte Mal sahen, hast du mir das nicht so offen gesagt – dass dich meine Existenz beleidigt, meine ich.«

Velbaree senkte kurz den Blick, dann schaute sie ihn wieder an und sagte: »Dies ist der falsche Ort, um dir so etwas zu

sagen. Verzeih mir.«

»Klarheit ist mir lieber als ein Geflecht aus Lügen.«

»Es ist aber nicht die Wahrheit«, entgegnete Velbaree. »Deine Existenz beleidigt mich nicht. Ich bin auch nicht sauer auf dich. Ich bin auf den Teil von dir sauer, der mich damals zurückließ und in die Außenwelt ging und dort umkam. Ardoana hatte die Wahl zwischen mir und der Fremde, und sie entschied sich für die Fremde.«

»Hat sie dir gesagt, warum sie fortging?«

»Das hast du mich schon einmal gefragt. Und meine Antwort ist die gleiche wie damals: Sie wollte mich in Sicherheit wissen.«

Velbaree hatte damals mit anderen nach Ardoana gesucht, aber nach seiner Geburt, die Ardoanas Tod zu einer Gewissheit machte, hatten seine Eltern einen Boten ausgesandt, um sie nach Hause zu rufen. Sie hatten weder Ardoanas Leiche noch das Tagebuch gefunden, das sie laut Velbaree bei sich geführt hatte.

Ardoas' Blick fiel auf einen silbernen Ring, den Velbaree trug. »Du hast ihn immer noch«, sagte er.

Velbaree schaute auf den Ring, dann stutzte sie. »Woher weißt du, dass er von Ardoana ist?«

»Wahrscheinlich aus ihren Tagebüchern.«

»Sie hat diesen Ring als Abschiedsgeschenk machen lassen. Das kann nicht in den Schriften erwähnt sein, die sie zurückließ.«